# Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Kricheberg.

(7. Fortsetzung.)

Zweifelnd wegte er den Kopf. „Sie besitzen die Fähigkeit, das, was Sie lieben, in verklärtem Licht zu sehen, Anna-Maria, außerdem hegen Sie so ideale Ansichten von Menschenpflicht und Nächstenliebe, daß Sie auch ohne Rücksicht auf das eigene Glück imstande sein würden, ihr Leben einem anderen zu widmen, wenn Sie glauben, ihn damit glücklich machen zu können. Ich frage auch nicht, ob er ein braver und tüchtiger Mensch ist, denn einem anderen würden Sie niemals angehören wollen, aber ob Sie in Ihren Ansichten, Ihrem Temperament, überhaupt in Ihrem Seelenleben übereinstimmen, das ist eine andere Sache. Sie können beide in ihrer Art die vorzüglichsten Menschen sein und doch sehr unglücklich im Zusammenleben miteinander werden."

Es war, als ob ein nachdenklich trüber Ausdruck in ihren Augen auftauchte. Gleich darauf aber hob sie energisch den Kopf.

„Meine Mutter hat dieselben Gedanken, das will ich Ihnen ehrlich eingestehen, aber ich hoffe das Beste."

„Werde ich ihn nicht wenigstens einmal zu sehen bekommen?"

„Vor der Hand nicht, er ist nach außerhalb versetzt."

Sie trach kurz und bestimmt ab. „Nun aber beichten Sie."

Als die Frau Pastor mit den knusprigen Waffeln hereinkam, wußte Anna-Maria, was Hans von Orthmanns Herz bedrückte, und daß er sich im Gegensatz zu ihr keinen beseligenden Zukunftshoffnungen hingeben durfte. Er hatte ihr keine Namen genannt und sie keine indiskrete Frage gestellt, aber sie hatte ihn vollkommen verstanden und ihm mit festem Druck die Hand gereicht.

„Kommen Sie zu uns, Hanni, so oft Sie sich einsam fühlen. Sie wissen, daß Sie bei uns daheim sind."

„Fürchten Sie nicht, Anna-Maria, daß Ihnen der Verkehr mit mir Unannehmlichkeiten bringen kann?"

Sie verstand ihn nicht sogleich.

„Nun, „ihm" und der Welt gegenüber."

Da war wieder die stolze Abwehr.

„Die Welt geht mich nichts an, und ein Vertrauen, das immer neuer Beweise bedarf, hat keinen Wert für mich."

IX.

Hans von Orthmann war jetzt in entzückter Stimmung, denn so oft ihn nun das Gefühl des Verlassenseins überkommen wollte, besuchte er die alten Freunde und verplauderte sich die Schwarzen Gedanken oder er holte die Damen zu einem Spaziergange ab, was dann jedesmal ein Festtag für sie war.

Eines Tages hatte Hans' Mutter und Tochter Seidelmann nach dem Ausstellungspark geführt. Als sie nach der Besichtigung der ausgestellten Kunstwerke im Restaurant Bauer saßen und das Geschaute besprachen, entstand eine Differenz über ein Bild zwischen Anna-Maria und Hans, und die Mutter trieb sie lachend von dannen, damit sie den Streit an Ort und Stelle durch den Augenschein schlichteten.

Bei der Debatte vor dem Bilde schob Hans im Eifer, Anna-Maria zu seiner Meinung zu bekehren, seinen Arm durch den ihren.

In diesem Augenblick ging Soltei durch den Saal und bemerkte Hans.

„Huit!" — Er blieb überrascht stehen und pfiff durch die Zähne. „Da sehe einer diesen Duckmäuser!"

Pech — Halt! — ein Gedanke kreuzte plötzlich seinen Kopf und erfüllte ihn mit Unbehagen, ja erschreckte ihn gewaltig.

Sollte Hans die pyramidale Dummheit gemacht haben, sich wirklich die mit den blauen Augen einzufangen? — Das Gesellschaftsfräulein in abhängiger Lebensstellung, aus achtbarer Familie und selber hochanständig, — und dazu Orthmann ein so peinlich gewissenhafter Mensch — das konnte ja eine schöne Geschichte geben.

Soltei besaß die Diskretion der Wohlerzogenheit in hohem Grade, aber hier stand für Hans doch so viel auf dem Spiel, daß es einfach seine Freundespflicht war, sich um die Sache zu kümmern.

Einen Augenblick darauf hatte er es eingerichtet, daß er von Hans gesehen werden mußte, während er sich den Anschein gab, seiner nicht zu achten. Es stand dem Freunde also frei, ihn zu begrüßen oder nicht. Aber der kam sofort erfreut auf ihn zugeeilt und schüttelte ihm die Hand. Keine Spur von Verlegenheit war ihm anzumerken.

„Ich bin in Begleitung einer mir sehr werthen Familie aus der Heimath hier und es würde mir eine aufrichtige Freude gewähren, Sie, meinen besten Freund, mit meiner besten Freundin bekannt zu machen."

Gleich darauf blickte Soltei — nicht in die gefürchteten blauen, sondern in ein Paar ernster tiefer brauner Augen und er athmete unwillkürlich erleichtert auf.

Aber diese Augen waren sicherlich nicht weniger schön, als die blauen, und vielleicht hatten sie bei Hans jene ersetzt. Es war zwar nicht dessen Eigenart, so rasch seine Gefühle zu wechseln, aber man sagt ja immer, daß unglückliche Liebe um so empfänglicher für eine neue Liebe macht.

Nur, diese junge Dame war schön und überaus distinguirt — äußerlich also durchaus comme il faut, dazu ein Pastortöchterchen — das wäre dann doch alles in allem keine Mesalliance, wenn es auch eine große Unvorsichtigkeit von Orthmann blieb, ein doch sicherlich nicht mit Glücksgütern gesegnetes Mädchen zu heirathen.

Daß Hans sich mit Heirathsgedanken dem Fräulein Seidelmann gegenüber tragen mußte, stand bei ihm ohne Weiteres fest. Einen Grund dafür hätte er nicht angeben können, denn die beiden verkehrten in durchaus ruhiger, freundschaftlicher Weise miteinander, aber er hatte sich in letzter Zeit so viel mit Orthmanns Herzensangelegenheiten beschäftigt, daß ihm die Rolle des heirathslustigen Verliebten schon ganz unzertrennlich von dem Freunde schien.

Sie schritten zusammen weiter, und als sie in den Garten zurückkehren wollten, lud Hans den Freund ein, ihnen Gesellschaft zu leisten.

Soltei nahm es gern an, die Sache interessirte ihn. Er meinte bei sich, daß es seine Pflicht sei, zu ergründen, wie die beiden zusammen standen, in Wahrheit aber hatte Anna-Maria auf ihn, den Frauenkenner, selber einen so großen Eindruck ausgeübt, daß er sich unwiderstehlich von ihr gefesselt fühlte. Ihre zarte, stille, von innen herausleuchtende Schönheit, ihre ungezwungen freie, vornehme und doch so schmiegsame Haltung, die schlicht würdige Art, sich zu geben ohne jede Pose, ohne das Bewußtsein ihrer großen Vorzüge, ohne die Spur eines Wunsches, Bewunderung zu erregen.... Soltei war ein junges Mädchen, das so viele anziehende Eigenschaften in sich vereinigte, in seinen Kreisen noch nicht vorgekommen. Er hatte immer gefunden, daß die wirklich schönen Frauen selber am allermeisten von ihrer Schönheit überzeugt waren und unbedingt verlangten, sie von anderen anerkannt zu sehen, wenn sie das auch noch so geschickt zu verbergen wußten.

Auch die Mutter erweckte mit ihrer feinfühligen und gütigen Art sofort Solteis Interesse und Sympathie. Sie begrüßte ihn mit einer herzlichen, ungezwungenen Liebenswürdigkeit und der selbstverständlichen Würde der Matrone, als den Freund ihres jungen Freundes Orthmann.

Der Baron Soltei und der Gardeoffizier gingen sie nichts an, daß er an ihrem Tische saß und sich offenbar sehr wohl dabei fühlte, freute sie, aber es schmeichelte ihr nicht besonders.

Diesen beiden Frauen wohnt ein tadelloser Schick inne, mußte Soltei anerkennend denken. Sie haben bis vor kurzer Zeit auf dem Lande in einfachsten Verhältnissen gelebt, und man könnte sie getrost bei Hofe einführen, sie würden sich vollkommen korrekt benehmen. Aber das kann nicht gelernt werden, das ist angeborener Takt.

Sie sprachen von den Kunstwerken der Ausstellung und Soltei war erstaunt über das feine und treffende Urtheil Anna-Marias und die originelle Art, mit der sie es oft aussprach.

So kritisiren konnte nach seiner Meinung nur ein selber ausübender Künstler. Er erwähnte das im Laufe der Unterhaltung, aber Anna-Maria wehrte lächelnd ab.

„Sie irren, Herr Baron, ich urtheile nur als Laie, lediglich nach meinem Gefühl, ich male nicht. — — Als Kind habe ich Vergnügen am Zeichnen gefunden, aber niemals ein besonderes Talent dafür besessen."

„Sie haben wohl nur nicht Gelegenheit gehabt, es auszubilden, mein gnädiges Fräulein. Auf dem Lande —"

Sie schüttelte energisch den Kopf.

„Hanni hatte die besten Lehrer, und ich habe Theil an seinem Unterricht gehabt. — Nein, ich bin ganz und gar unbegabt für die schönen Künste — leider, denn ich schätze sie sehr hoch."

Das Gespräch gestaltete sich sehr anregend. Die Damen erwiesen sich als fein gebildet und für alle Bestrebungen auf geistigem Gebiete lebhaft interessirt. Als man auf Theater und Musik zu sprechen kam, bekannte die Frau Pastor: „Wir können da leider wenig mitreden. Unsere bescheidenen Verhältnisse gestatten uns nicht häufig das theure Vergnügen eines Theater- oder Konzertbesuches, aber wir verfolgen allerdings sehr eifrig, was die Zeitungen darüber bringen, um doch ein wenig auf dem Laufenden zu bleiben. Die Werke selber zu studiren, fehlt es uns zu unserem großen Bedauern gewöhnlich an der Zeit."

Sie sprach das aus, wie man von einer zwar betrüblichen, aber unvermeidlichen Thatsache berichtet — — schlicht, wahrheitsgemäß, ohne alle falsche Scham, aber auch ohne die Koketterie der Armuth.

Soltei konnte sich von dem Gedanken, daß Anna-Maria auf irgend einem Gebiete künstlerisch thätig sein müßte, nicht losreißen. Ihre ganze Art hatte etwas stilvoll Künstlerisches, und während er ihrer weichen, vollen Altstimme lauschte, kam ihm plötzlich die Idee, daß sie sicherlich sehr musikalisch sein würde. Und er wußte geschickt eine taktvolle Frage danach in das Gespräch einzuflechten.

Aber sie lachte wieder und jetzt ein wenig ironisch, wie er meinte.

„Sie irren auch diesmal, Herr Baron, ich besitze auch die Kunst des Gesanges nicht — wenigstens nicht das, was Sie so nennen würden! Für den Hausgebrauch und das eigene Vergnügen ein wenig singen und musiziren — das ist alles, was ich vermag. — Ich bin schon seit einer Reihe von Jahren gezwungen, um's tägliche Brot zu arbeiten, und da bleibt mir für das Angenehme neben dem Nothwendigen oft recht herzlich wenig Muße. — Sie hätten dem Herrn Baron sagen sollen, Hanni, daß ich zelephonistin bin! — Ich fürchte, er ist mit falschen Voraussetzungen an die Bekanntschaft mit uns herangetreten."

„Ich wüßte nicht, was diese nebensächliche Thatsache an der Persönlichkeit der Anna-Maria Seidelmann ändern könnte," sagte Hans seelenruhig. Soltei dagegen protestirte lebhaft und ganz erschreckt.

„Wie können Sie das denken, gnädiges Fräulein, ich bin tief unglücklich, daß Sie meiner harmlosen Bemerkung eine solche Auslegung gehen! — Der einzigartige Charm, der Sie umgiebt, die Atmosphäre, die man in ihrer Nähe athmet —" er verhaspelte sich, fühlte selber mit Bestürzung, wie unangebracht dergleichen ihm so etlichen Komplimente diesem jungen Mädchen gegenüber waren, fand aber nicht gleich aus dem Labyrinth, in das er sich hineingeredet hatte, heraus. „Lassen Sie mich ein etwas abgedroschenes Wort gebrauchen," schloß er. „Das „Stilrolle" Ihrer ganzen Persönlichkeit schien mir darauf hinzuweisen, daß Sie selber sich nothgedrungen auch künstlerisch bethätigen müßten."

Hans lachte. „Es gibt nicht nur ausübende Künstler, mein lieber Alexander, sondern auch Künstler der Empfindung." Die Verwirrung Solteis amüsirte ihn. Es sah dem gar nicht ähnlich, sich durch irgend etwas in Verlegenheit bringen zu lassen. Anna-Maria mußte doch also wohl einen großen Eindruck auf den verwöhnten Kavalier gemacht haben. Er war ganz stolz auf seine Freundin.

Auch die Frau Pastor lächelte. „Ich denke, wir sind in diesem Augenblick schlecht und recht als Menschen beisammen! Was kommt es darauf an, ob wir im gewöhnlichen Leben Künstler, Offiziere oder ganz bescheidene Beamte sind."

Als die Damen aufbrachen, litt die Frau Pastor nicht, daß die Herren sie weiter als bis zum Ausgang des Parks begleiteten. Man verabschiedete sich herzlich, und Hans versprach Seidelmanns einen Besuch für einen der nächsten Tage.

„Sie scheinen recht häufig bei den Damen zu verkehren," meinte Soltei mit einem Anflug von Neid, während sie zu ihrem Tisch zurückkehrten. „Wie ist denn „Polly" mit dieser Konkurrenz einverstanden?"

Hans sah den Freund betrofffen an. „Fürchten Sie, daß ich mein Training vernachlässigen könnte? — — Dann möchte ich doch lieber beizeiten zurücktreten."

„Das haben Sie natürlich schon wieder krumm genommen! — Sie sind jetzt empfindlich wie eine Schnecke, sobald man die antippt, zieht sie sich auch schleunigst in ihr Haus zurück. — Es war eine Neckerei und kein Vorwurf, mein Lieber, und es ist doch wohl am Ende selbst für den seit einiger Zeit den Prüden markirenden Orthmann keine Schande, wenn Jemand annimmt, daß er sich mehr für eine schöne Frau als für einen Gaul interessirt."

Hans schüttelte lachend den Kopf. Er verstand den Freund.

„Sie sind mit Ihren Kombinationen heute entschieden unglücklich, Alexander! — Der Verkehr mit meinen guten Seidelmanns hält mich von keiner Pflichterfüllung ab."

„Ach so! — Er ist natürlich durchaus harmloser Natur! — Hm — darum hat man selbst seinem Intimus diese so plötzlich aus der Versenkung aufgetauchte alte Freundschaft verheimlicht."

„Sprechen Sie sich deutlicher aus, Soltei. Ich kann nicht dulden, daß die geringste Unklarheit über meine Beziehungen zur Familie Seidelmann herrscht."

„Nun, ich meine, daß die blauen Augen nicht Grund haben, die braunen zu segnen! „Anna-Maria" und „Hanni" — das klingt vertraulich genug, um nicht eines besonderen Kommentars zu bedürfen. Aber, Hans, um Gottes willen, wie haben Sie sich denn Ihre Zukunft gedacht! — Es scheint, daß Sie mit aller Gewalt darauf lossteuern, den bunten Rock an den Nagel zu hängen."

„Beruhigen Sie sich, Alexander! Obwohl ich mich glücklich schätzen würde, Anna-Maria mein nennen zu dürfen, wird das nicht geschehen. — Wir sind seit unserer frühesten Jugend viel zu gute Freunde, um uns ineinander verlieben zu können."

„Auf Ehre?"

„Mein Wort darauf! — Aber Sie müssen nicht denken, daß ich mir auf diese Enthaltsamkeit etwas einbilde! Ich meine, Jedermann, dem Anna-Maria ihre Hand reicht, könnte sich geehrt fühlen."

„Ja — und darum eben sage ich von ganzem Herzen: Gott sei Dank! — — Anna-Maria Seidelmann ist eine Dame, um deren Besitz man, glaube ich, mit Tod und Teufel ringen würde. Wenn ich Sie in ihren Fesseln wüßte, würde ich von vornherein jede Hoffnung auf Ihre militärische Laufbahn aufgeben."

Hans sah ihm aufmerksam in's Gesicht. Das hatte ja ordentlich feierlich geklungen. Es war doch sonst nicht Solteis Art, sich vom Anblick eines schönen Mädchens zu Ueberschwänglichkeiten hinreißen zu lassen. — Seine Ansichten über Liebe und Ehe waren im Allgemeinen recht wenig idealistischer Natur.

„Donnerwetter, ist das ein Mädchen!" fuhr Soltei fort. — „Eigentlich, Hans, sind Sie ein — ich weiß nicht, wie ich mich milde genug ausdrücken soll —"

„Sagen Sie getrost Esel."

„Na, so was Aehnliches wenigstens, daß Sie diese Anna-Maria Seidelmann nicht zur Frau von Orthmann machen wollen — eigentlich bin ich aber ein noch größerer, Ihnen das zu Gemüthe zu führen. — Sollte es Ihre Freundeseifersucht gestatten, würden Sie mich glücklich machen, wenn Sie mir einmal wieder Gelegenheit geben wollten, die Damen Seidelmann zu begrüßen."

„Das werde ich nicht thun, mein lieber Alexander."

„Soll das ein Beweis von Mißtrauen sein?"

„Nein, wahrhaftig nicht, lediglich ein Gebot der Klugheit ist's! — Anna-Maria Seidelmann und Baron Soltei passen nicht zusammen."

„Man braucht doch nicht gleich exzentrische Konsequenzen aus einem harmlosen Verkehr zu ziehen," rief Soltei ärgerlich. „Sie sind ein rechter Philister geworden, Hans."

„Sie müssen doch einsehen, Alexander, daß eine Freundschaft zwischen dem Baron Soltei und einer jungen schönen Telephonistin, selbst unter mütterlicher Obhut, der Welt sehr wenig glaubhaft vorkommen würde, möchten Sie selber auch die edelsten Absichten damit verknüpfen."

„Sie haben recht," erstand Soltei nach einer Pause des Nachdenkens ein. „Und ich möchte um alles nicht, daß den Damen Seidelmann um meinetwillen auch nur der Schatten einer Unannehmlichkeit erwüchse. — Da verzichte ich lieber notgedrungen auf eine angenehme Aussicht. — Aber mich verdrießt diese Tyrannei der öffentlichen Meinung."

„Ich habe mit Anna-Maria kürzlich dasselbe Thema verhandelt: Sklaven sind wir allesammt, auf diese oder jene Weise — aber es steht zu hoffen, daß der Lebemann Soltei diese Tyrannei morgen schon vergessen haben wird. Es gibt mehr schöne Mädchen auf der Welt, Alexander! Das wissen Sie ja am allerbesten."

„Meinen Sie?" Es klang ironisch. Dann warf er den Kopf zurück und sagte leichthin in seiner sorglosen Art: „Sie haben recht, es gibt noch einige andere schöne Frauen auf der Welt — und zum Glück auch gute Freunde, die uns fürsorglich darauf aufmerksam machen! Es steht nur zu wünschen, daß die guten Freunde diese verheißungsvolle Wahrheit auch selber beherzigen möchten. — Nun lassen Sie uns in's „Treppchen" gehen und die Erinnerung an den heutigen Nachmittag in einer Flasche goldigen Rheinweins versenken. — Klar, rein, gediegen, von einem inneren Feuer durchläutert und von einem ganz einzigartigen Duft umweht, wie die edelsten Tropfen vom Rhein, ist auch Ihre Freundin, Hans, — und nach allem Champagner, der uns unter echter oder geborgter Etikette servirt wird, ist so ein Schluck Rheinwein einmal ein wahres Labsal."

Hans schüttelte den Kopf. „Wenn es nicht so ganz und gar mit dem Baron Soltei unvereinbar wäre, müßte er glauben, er habe sich Hals über Kopf in das kleine Pastortöchterchen verliebt.

Die Unterhaltung wollte an diesem Abend nicht recht in Fluß kommen zwischen den beiden Freunden. Jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt, und wenn Soltei sich auch, wie gewöhnlich, in sarkastischen oder paradoxen Bemerkungen erging, schien er doch innerlich nicht bei der Sache.

Plötzlich sagte Hans, sein Glas voll goldigen Weins gegen das Licht haltend und hindurchblickend:

„Sie verglichen vorhin Fräulein Seidelmann mit diesem herrlichen Tropfen vom Rhein — ich halte den lieblichen Mosel passender zu dem Vergleich, gerade wegen des „einzigartigen Duftes", des Hauches der Genialität, der sie umgiebt — des bei aller Schlichtheit so Temperamentvollen, man kann fast sagen Faszinirenden ihres Wesens. — Aber ich kenne eine andere, die ist dagegen wie edler, schwerer, alter Rheinwein, kristallklar, lauter, abgeklärt, echt bis in's Mark — dabei kühl von außen, daß man sie für temperamentlos halten könnte. — — Der Rheinwein will langsam und mit Verständniß genossen sein, aber dabei kann es einem passiren, daß einem ein Rausch zu Kopfe steigt, ehe man es merkt."

„Hat dieser „Rheinwein" vielleicht blaue Augen?" fragte Soltei.

Hans lächelte vor sich hin. Er antwortete nicht.

„Heiliges Kanonenrohr! — Die spuken also wahrhaftig noch bei Ihnen! Gott stehe Ihnen in Gnaden bei!"

Aber in seinem ehrlichen Schreck über diese Entdeckung empfand Soltei doch eine Art Erleichterung, daß die spukenden Augen blau und nicht braun waren.

X.

Gräfin Anastasia Einhardt von Kaltenbergen bewohnte eine große Zimmerflucht auf dem Kurfürstendamm. Sie stammte aus einem alten Fürstengeschlecht, das im Südosten Rußlands reich begütert war.

In einer Sphäre aufgewachsen, in der sich slavischer Despotismus mit orientalischem Prunk und dem Firniß westeuropäischer Gesittung einten, konnte sie noch heute nicht in ihrem Wesen die heterogenen Bildungselemente verleugnen, unter deren Einfluß sie bis zu ihrer Verheirathung mit dem deutschen Offizier, dem späteren General Grafen Einhardt von Kaltenbergen, gestanden hatte.

Sie beherrschte ein halbes Dutzend Sprachen fließend, war in Philosophie und anderen spintisirenden Wissenschaften außerordentlich beschlagen, wußte genau in der Volksökonomie und Soziologie Bescheid, politisirte gern und vor ihren diplomatischen Kenntnissen und Fähigkeiten hatte selbst der gewiegteste Staatsmann Respekt. Dafür aber gingen ihr auf anderen Gebieten der Wissenschaft oft die elementarsten Kenntnisse ab und ihr Charakter war ganz und gar nicht von ihrer Philosophie beeinflußt.

Sie war praktisch, klug und herrisch, ja despotisch zuzeiten, ehrlich bis zur Rücksichtslosigkeit, rasch und eifern von Entschlüssen, Sentimentalitäten liebte sie nicht, und Kompromisse schloß sie niemals. „Entweder — oder!" hieß es bei ihr. Da sie aber seltsamerweise im Grunde ihres Herzens außerordentlich gutmüthig war und schrankenlos im Wohlthun, so brachte sie dieser Zwiespalt ihres Wesens oft in die unbehaglichsten Konflikte.

Ihr Geschmack hatte sich am wenigsten vom orientalischen Einfluß lösen können, er war, wie Steinrücker gern erklärte, „barbarisch" geblieben. Sie kleidete sich mit Vorliebe in leuchtende Farben und trug viel Schmuck. Von den Künsten verstand sie nichts und die Künstler waren Mißtonsänger für sie. Trotzdem kaufte sie Bilder und Statuen, zog Sänger und Mimen in ihre Salons und bezahlte fürstliche Honorare, nicht weil es Mode ist, oder um den Mäzen zu spielen, Interessen zu heucheln, die sie nicht besaß — Anastasia von Kaltenbergen ließ sich nicht herab, zu heucheln — sondern aus reiner Gutmüthigkeit. Die Künstler sind ja im Grunde unnütze Menschen, aber doch nun einmal vorhanden, fühlen den Hunger gerade so wie die Nützlichen, und man amüsirt sich mit ihnen ganz vortrefflich. — Vor allen Dingen aber, man hat doch Standesverpflichtungen. Und wenn die „Tante Exzellenz" einmal gab, gab sie mit Noblesse.

Die Repräsentationsräume ihrer Wohnung waren mit asiatischem Luxus ausgestattet. — — Eine schwüle, erdrückende Pracht herrschte in ihnen, es waren Zimmer für orientalischen Müßiggang, doch Anastasia von Kaltenbergen ganz niemals müßig. Deshalb betrat sie diese Räume ihrer Wohnung auch nur bei offiziellen Gelegenheiten. Zur eigenen Benutzung hatte sie sich zwei Zimmer zum Schlafen und Arbeiten reservirt, deren Einrichtung, derjenigen von Herrenzimmern gleichend, ernst, gediegen, nützlich in jedem Stück, den krassen Gegensatz zu den Staatsräumen bildeten.

Jobst von Steinrücker pflegte zu sagen: Der Kopf der Gräfin Anastasia Einhardt von Kaltenbergen, geborenen Prinzeß Mentschikoff, ist russisch, die Außenseite orientalisch und das Herz deutsch, und damit bezeichnete er ziemlich richtig das Wesen der seltsamen Frau.

Augenblicklich saß Gräfin Anastasia mit mehreren Damen vom Komite des Wohlthätigkeitsfestes in ihrem Arbeitszimmer und hielt eine Beratung ab. Sie wollte in der nächsten Zeit verreisen und erst Ende September, kurz vor dem Fest, zurückkehren, da mußten vor ihrer Abfahrt alle Einzelheiten des Programmes genau festgestellt sein.

Das Zimmer hatte schwere geschnitzte Eichenmöbel, einen riesengroßen Schreibtisch, steiflehnige Sofas und Sessel mit dunkelgrünem Lederbezug, Bären- und Wolfsfelle auf dem Boden. Diese, wie der präparierte Wisentkopf über dem Schreibtisch, der Kronleuchter aus Elentiergehörn und als Fußkissen am Kamin dienende ausgestopfte Blaufuchs, waren Jagdtrophäen, die ihre eigene oder ihres verstorbenen Gemahls trefflichere Kugel in Rußland erbeutet hatte.

„Mit dem künstlerischen Programm wären wir also fertig", sagte die ältliche Komtesse Mechthild von Bucherberger, „wir könnten nun ...."

„Bitte", unterbrach Gräfin Anastasia, die in ihrer pelzbesetzten Kazabeika aus rothbraunem Samt — — im Hause trug sie stets Gewänder von russischem Schnitt — — wie eine Satrapenfürstin auf ihrem Präsidentenplatz thronte, „ich möchte gern noch für die kleine Melitta von Hochspitz ein Gesangssolo einschieben, sie hat mich fast kniefällig darum gebeten."

Die Damen warfen sich verstohlene Blicke zu und die Aelteste unter ihnen, Baronin von Sölbenschloß, sagte mit vorsichtiger Reserve

„Aber meine liebe Anastasia, Fräulein von Hochspitz hat ja gar keine Stimme — ihr Vogelgezwitscher würde im Krollschen Saale nicht bis zur Mitte reichen — — es gäbe unfehlbar ein Fiasko".

„Ich habe es ihr aber versprochen und muß mein Wort einlösen."

Die Mienen der Damen wurden immer bestürzter. Wenn Gräfin Anastasia sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, führte sie es rücksichtslos durch oder gab der ganz kurzer Hand auf, wenn man ihr zu viele Schwierigkeiten machte. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden.

Die Geheimräthin von Berzin verfiel auf ein diplomatisches Auskunftsmittel. „Dann muß Fräulein von Hochspitz natürlich ihr Solo erhalten. — Ich fürchte nur, Exzellenz, sie wird spöttische Kritiken herausfordern, und dazu ist die kleine Melitta doch eigentlich zu schade."

Das wirkte — — nein, lächerlich machen sollte sich das liebe Ding nicht. „Dann muß etwas anderes für sie erdacht werden", entschied Gräfin Anastasia.

„Wir könnten zum Beispiel im Vergnügungsteil eine italienische Mandolinengesellschaft bringen, Leutnant Bricklett übernimmt das Arrangement gewiß, er selber spielt ja Mandoline. Da hinein würde die Kleine mit ihrem süßen Stimmchen vorzüglich passen."

„Die Sache ist schon ein bißchen abgedroschen — — aber meinetwegen," pflichtete Anastasia bei. Und man ging nun zur Berathung der inoffiziellen Hälfte des Festes über. Die verschiedenen Buden und Verkaufsstände wurden den Damen, die sich dazu gemeldet hatten, zugeteilt.

„Das Champagnerzelt könnte vielleicht Ihre Nichte, Fräulein vom Berg, zusammen mit meiner Tochter unter meinem Schutz übernehmen," schlug die Gräfin Bertha von Lachwitz vor. Sie wie ihre Tochter waren berühmte Schönheiten in der Gesellschaft. Vielleicht wollte sie der Gräfin ein Pflaster auf die Wunde legen, wenn sie ihrer Nichte einen Platz in ihrem Zelt anbot, das sicher das meistbesuchte des Festes sein würde. Aber Anastasia faßte die Sache anders auf.

„Meine Nichte?" fragte sie im schroffen Ton, — — „Sie treiben wohl Ihren Scherz mit mir? Soll Dorette als Aschenbrödel neben Ihnen paradieren?"

„Aber meine liebste Gräfin...."

„Ach bitte, reden wir doch keinen Unsinn, sonst kommen wir ja nicht zum Ziel. Ich glaube nicht, daß Dorette persönlich Werth darauf legt, überhaupt beim Fest in irgendeiner offiziellen Eigenschaft zu debütieren, aber wenn sie nicht mitmacht, würde es wieder heißen: na ja, der alte Drache gönnt ihr das Amüsement nicht! — Liebe Gräfin, entrüsten Sie sich nicht, man ist ja doch nicht blind und taub! — — Also meine Nichte wird weder im Champagner-, noch im Zigarreten- oder Blumenzelt wirken. Dazu eignen sich nur muntere, flotte, pikante und hübsche Damen, Dorette ist weder hübsch noch munter, pikant schon gar nicht, nicht mal interessant; sie ist überhaupt mehr fürs häusliche Leben zugeschnitten, als für solche öffentliche Parade."

„Aber liebste, Sie thun Ihrer Nichte wirklich unrecht, sie ist ein so reizendes Mädchen, so klug ...."

„Und gediegen und charaktervoll — — da haben Sie recht, meine Liebe, aber das sind nicht Eigenschaften, mit denen man draußen in der Welt Erfolge erringt. — — Wenn sie nun à tout prix mitwirken muß, so wollen wir sie in den Verkauf von Konfituren oder Handarbeiten stecken, dafür eignet sie sich noch am besten."

Die Damen tauschten einen raschen Blick, in dem deutlich stand: „Ist sie nicht wirklich eine Drache?" — Dann meinete Komtesse Mechthild von Buchenberger, die von etwas schwärmerischer Veranlagung war:

„Ich weiß, was für Fräulein vom Berg am passendsten sein würde .... Eine wahrsagende Pythia oder Vestalin. Sie hat so tiefe leuchtende Augen und einen so verschwiegenen, geheimnißvollen Zug um den Mund, auch ihre Figur, der klare Teint, das aschblonde Haar würden sie zu einer keuschen, weissagenden Priesterin prädestinieren."

Die Gräfin Anastasia schlug mit der flachen Hand patschend auf den Tisch und lachte ungeniert laut und herzlich: „Diese Mechthild! 's ist unglaublich, welche Phantasie sie hat! — Macht sie mir mein braves Hausmütterchen noch zur weissagenden Kassandra! Ich bin der Ansicht, daß wir Dorette den größten Gefallen thun würden, wenn wir sie ungeschoren ließen; aber wie gesagt, sie soll und muß mitwirken und dann mag sie meinetwegen weissagen oder Näschereien verkaufen, das ist mir einerlei ... Nur für griechische Gewänder bin ich nicht! Ich werde Dorette in das kostbare Prunkgewand einer vornehmen Kleinrussin stecken, das wirkt fremdartig und paßt für so etwas Ausgefallenes, wie das Weissagen, ganz vorzüglich, ist auch nicht stilwidrig, denn in den Dörfern im Innern Rußlands trifft man oft genug auf Frauen aus den besseren Ständen, die sich irgendeinem phantastischen Unfug mit Leib und Seele ergeben haben."

Wenn die Damen mit dieser Auffassung der Gräfin nicht einverstanden waren, so hüteten sie sich doch, es merken zu lassen. Man besprach die weiteren Angelegenheiten und der Vormittag war schon weit vorgerückt, als man sich zum Aufbruch anschickte.

(Fortsetzung folgt.)


## Rechtsanwälte.

Regina.

**Deutsche Advokaten.**
**Doerr & Guggisberg**
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

**Brown, Thomson & Brown**
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

**Jones, Gordon & Bryant**
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

**Ross & Bigelow**
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

**Balfour, Martin & Casey**
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

**John C. Secord.**
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building,
South Railway Str. Regina, Sask.

**Turgeon, Fish und Calder**
Advokaten, Rechtsanwälte
und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue,
Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. H. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

**Geld zu verleihen**
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.



## Aerzte.

Regina.

**Dr. J. C. Black.**
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

**D. Low, M. D., C. M.**
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

**Dr. J. E. Lehmann**
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

**Dr. P. D. Stewart**
&
**H. A. Stewart.**
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

**Dr. C. E. Smith,**
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

**Dr. Charles B. Stone**
M. D., C. M., F. T., M. C.
**Deutscher Arzt & Chirurg**
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

**Alex S. Gebbie**
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
**Tierzahnarzt und Chirurg**
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910. — Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

**McCraney & Hutchinson**
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North Amerika, Rosthern und Duck Lake.

**J. D. Brown**
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

**A. E. Bence,**
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

**W. Oswald Smyth,**
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

**J. M. Crerar**
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

**Quseley & Elliott**
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

**Contraktarbeiten,** Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1980 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

**Rossie's